**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 37 (1933-1934)

Heft: 2

Artikel: Wie der Mensch den Berg eroberte

Autor: Graber, Alfred

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-663332

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Wie der Mensch den Berg eroberte.

Von Alfred Graber.

Es ist ein Irrtum zu glauben, daß die Auffassung von der Schönheit der Berge, wie sie heutzutage allgemein besteht, seit Jahrhunder= ten in gleicher Weise vorhanden gewesen sei. Nichts ist falscher als diese Ansicht; denn auf kaum einem anderen Gebiet dürften sich solche umwälzenden Änderungen der Anschauung zu= getragen haben. Die Berge besaßen für den früheren Menschen durchaus nichts Erstrebenswer= tes. Im Gegenteil, er mied sie, wo er nur konnte, denn er empfand nur das Abschreckende und Un= wirtliche der Landschaft. Kaum hundertfünfzig Jahre sind verflossen seit dem Ansturm auf die Gipfel. Unsere Generation empfindet die Berge als schön, als ein erobernswertes Ziel. Aber wie wenig weit entfernt sind auch wir noch von den Anschauungen der Alten, wenn wir einen Schnee=



Horace B. De Saussure, der Genfer Natursorscher und Anreger der Eroberung des Montblanc, den er selbst als zweiter Tourist bestieg. Phot. Alfred Grader, Zürich.

sturm erleben, in Kälte und Nebel stehen ober die Lawinen donnern hören. Dann ergreift auch uns die Furcht vor der entfesselten Natur, und was wir dann empfinden, mag man die Schön-

heit des Grauens nennen. Wie sich einmal zufünftige Geschlechter zu den Bergen stellen, wer kann es wissen? Aber jetzt wollen wir uns einmal umschauen, wie sich die Menschheit früherer Jahrhunderte mit ihnen auseinandersetzte.

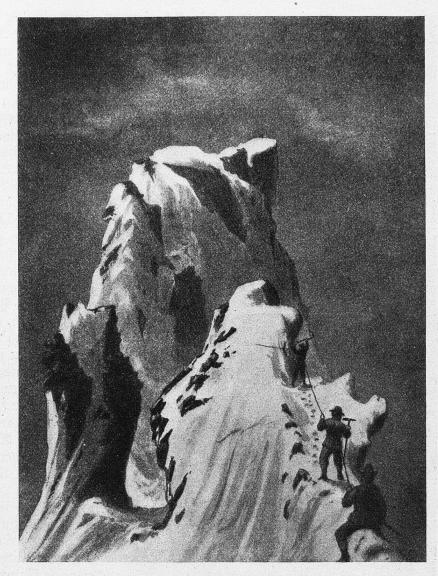
Das Altertum kannte den Berg als ein über= irdisches Gebilde, die Gipfel waren die Wohn= sitze der Götter. Die Griechen hatten ihren Olymp, und auch der Buddhismus verlegte den Thron seiner Götter ins Gebirge. Moses emp= fing die Gesetzestafeln auf dem Berg Sinai, und Christus wurde vom Versucher auf einen hohen Berg geführt, damit er die Wunder der Erde sehe und von ihnen versucht werde. Heilige Berge haben sich bis in unsere Zeit erhalten, so der Fud= schijama in Japan und der Adams Peak auf Ceylon. Beide sind jetzt Wallfahrtsziele. Der Mensch des Altertums hingegen nahte sich die= sen Bergen nicht, er blieb ihnen ehrfürchtig fern. Dagegen beging er die Pässe, nicht zu seinem Vergnügen freilich, sondern nur, wenn es nicht möglich war, ein Tal oder Land zu betreten. Seine Wanderungen waren von einem prakti= schen Bedürfnis diktiert, und es ist wohl klar, daß er sich jeweils den besten Weg aussuchte.

Unsere Alpenpässe wurden erstmals zu kriegerischen Zwecken begangen. Berühmt ist der Alpenübertritt Hannibals. Die Gelehrten strei= ten sich noch heute darüber, wo er stattgefunden habe. Man weiß es nicht recht, und die Mei= nungen schwanken zwischen dem Großen und dem Kleinen St. Bernhard und dem Mont Cenis. Im übrigen empfanden die Römer die Alpen als einen willkommenen Landesschutz. So schrieb Herodianus: "Die Alpen sind sehr hohe Berge, wie man sie bei uns nicht sieht; sie erstrecken sich wie eine Mauer und begrenzen Italien, gleich als wenn die Natur sie zum Wohle des Landes hätte auftürmen und ihm von Norden bis zum Meere, das im Süden liegt, ein unüberwindliches Bollwerk hätte schenken wollen." Aber Rom selbst mußte bei der Ausdeh= nung seiner Macht die Alpen überschreiten. Es baute unter erheblichen Opfern seine großarti= gen Heeresstraßen, von denen sich heute noch mancherlei Spuren finden, so am Septimerpaß, am Julier und am Großen St. Bernhard. Diese Straßen wurden natürlich zu militärischen Zwekfen errichtet, nicht etwa um irgendwelche Alpen= gegenden zu erschließen. Jeder Sinn für die

Schönheit der Landschaft fehlte. Man sah im Hochgebirge einen Ort des Schreckens mit seinen "bis in die Unterwelt hinabrei= denden Abgründen." Silvius Italicus fagt hierüber: "Alles erstarrt in den Alpen voll Frost, ist ewig mit grauen Ha= gelschlossen bedeckt und immer= während mit Eis umhüllt... Ühnlich der Unterwelt türmt sich in den Alpen die Erde auf und verdeckt durch ihre him= melragenden Massen das lichte Gewölbe des Firmaments... Auf den unwirtlichen Höhen wohnt einzig und allein und ohne Unterlaß der häßliche Winter. Jäher Schwindel er= greift den Wanderer, wenn er zu den wolkentragenden Gip= feln emporblickt." Damit trifft Italicus die allgemeine Ein= stellung des damaligen Men= schen. Für die Söhe der Berge wurden phantastische Zahlen errechnet, man schätzte sie bis zu fünfzigtausend Schritt hoch, also an die fünfzehnmal höher als es der Montblanc ist. Im= merhin erkennen die Römer den kolonisatorischen Wert der Alpentäler: "Die Gipfel sind fast nackt, und wenn sich spär= lich Gras findet, ist es unter

dem Schnee verborgen; aber in den tiefergelegenen Tälern find die Hänge der Sonnenwärme ausgefetzt, Bergbäche bewässern die Wälder, und die Gegenden sind wert der Ansiedelung."

Dann gingen die Wogen der Lölkerwanderung über die Berge hinweg. Alle waren nur bestrebt, ihr gelobtes Land möglichst bald zu erreichen und den Orten der Unwirtlichkeit zu entrinnen. So wenig kümmerte man sich um die Berge, daß man ihren Gipfeln nicht einmal Namen gab. Die ablehnende Haltung den Bergen gegenüber nahm auch im Mittelalter nicht ab, wenige löbliche Ausnahmen bestätigen diese Regel. Doch die Pässe mußten naturnotwendigerweise begangen werden. So begann man gegen das 10. Jahrhundert mit dem Bau der Hospize, die den Wanderern zu Schutz und Unterkunst bienten. Hospize, wie die des Großen St. Bern-



Die Berninascharte. Übergang vom Biancograt zum Biz Bernina.

hard find bekannt geblieben bis in unsere Tage, wenn auch Verpflegung und Nachtlager nicht mehr umsonst verabreicht werden wie früher. Die erste verbürgte Kunde von der Ersteigung eines Berges im Alpenbogen ist die des Mont Ventoux durch Francesco Petrarca, den italieni= schen Dichter, im Jahre 1336. Er vollführte diese Wanderung im Hinblick auf die zu erwartende Rundsicht. An anderen Bergfahrten des Mit= telalters sind noch zu nennen die Erklimmung des Roccia Melone (1358) und die Erklette= rung des Mont Aiguille (1422). Auch Kaiser Maximilian I. bestieg in Tirol einige Berge, unter ihnen einen, von dem er erklärt, daß keiner höher und näher dem Himmel gewesen sei. Man hat nie feststellen können, welchen Gipfel er zu diesem Wunderberg ernannte. Aber diese paar wenigen Taten, die sich über fast zwei

Jahrhunderte erstrecken, erweckten kein Echo im Volke. Die abergläubische Furcht blieb bestehen, die Berge waren nach wie vor mit Drachen be= völkert, die in Höhlen hausten und die Schätze böser Geister hüteten. Von der Bevölkerung der Bergtäler machte man sich oft die unglaublich= sten Vorstellungen. Häufig nahm man an, daß sie aus lauter Riesen bestände, weil doch die Berge auch hoch seien! Die Schweiz etwa galt als ein Land voll Bergspitzen (sie gilt es für manche auch heute noch!). Mit den geographi= schen Kenntnissen war es wunderlich bestellt. Man kannte sich in den Bergen weniger aus als heutzutage im Himalaja. So wird der St. Gott=. hard vielfach als der höchste Berg der Alpen er= klärt, und die Rigi erscheint erstmals unter dem Namen "Mons Regina" als "Wohnsitz seliger



Lawine. Aus David Herrlibergers "Neue und vollständige Lopographie der Eidgenossenschaft." 1773.

Geister". Welche Verwirrung in diesen Dingen damals in den Köpfen herrschte und wie tief der Aberglaube noch verwurzelt war, ist aus der Verordnung des Rates von Luzern ersichtlich, der eine Besteigung des Pilatus verbot. Sechs Geistliche, die im Jahre 1387 zu seiner Spitze flommen, wurden wegen Unbotmäßigkeit eingeferkert. Die Sage ging, daß die gepeinigte Seele des Pontius Vilatus im hochgelegenen Scelein ihren Spuk treibe. In späteren Jahren be= durfte es einer besonderen Erlaubnis des Ra= tes, um den Pilatus zu betreten. Noch im Sahre 1518 flohen etliche Besteiger beim Anblid des geheimnisvollen Seeleins. Sie wurden von der= artiger Furcht befallen, daß sie ihr Vorhaben aufgaben und nach Hause eilten. Im Jahre 1555 bestieg dann Conrad Gesner, der Arzt und Na= turforscher, den Vilatus. Er meint darüber: "Ich für mich glaube, daß Pilatus niemals an diesen Orten war, und wenn er dahin gekommen sein würde, daß ihm niemals irgendeine Möglickkeit, den Menschen nach seinem Tode Gutes oder Bö= ses anzutun, gewährt worden sein würde." Mit Conrad Gesner kommen wir auf ein paar Menschen des 16. Jahrhunderts zu sprechen, bei denen wir die ersten Anzeichen einer grundlegenden Wandlung in der Anschauung den Alpen gegen= über feststellen können. Der Schleier, der seit Jahrtausenden über den Bergen gelegen hatte, beginnt sich zu lüften. Die ersten Träger dieser neuen Einstellung waren Maler, Dichter ober Gelehrte. Ihre Wanderziele waren bescheiden und die Beweggründe ihrer Ausflüge meist wissen= schaftlicher Natur.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts traten dann zwei Männer hervor, die für die Entwicklung des Naturempfindens von grund= legender Bedeutung waren: der schon erwähnte Conrad Gesner und Josias Simler, der Jürcher Theologe. Gesners Werk "De montium admiratione" ("Bon der Bewunderung der Berge") handelt nicht nur von der Schönheit des Gebirges, sondern auch von der Freude und dem Nuten des Bergsteigens. Gesner zerstrout viele Irrtümer, er ist ein Sänger der Alben, aber das Reich des ewigen Schnees betrat er noch nicht. Von Josias Simler interessiert uns vor allem seine Abhandlung "De Alpibus Commontarius" (jetzt deutsch erschienen unter dem Titel: "Die Alpen"), in dem sich ein Kapitel findet: "Schwierigkeiten und Gefahren der Alpen und Mittel, darüber zu triumphieren." Es ist dies eine der ersten Anleitungen zum Bergsteigen

überhaupt. Simler hat zwar oas meiste nicht aus eigener Er= fahrung geschöpft, sondern er verläßt sich vielfach auf die Ausfagen von ihm zuverläffig erscheinenden Gewährsmän= nern. Wir wollen ein paar sei= ner Ansichten hören. Neben merkwürdigen Dingen verneh= men wir auch viel Gutes und Richtiges. Simler beginnt mit einer Betrachtung der Wege in den Alpen: "Die Wege sind schwierig und gefährlich, sei es, weil sie schmal sind, sei es wegen der Abstürze des Eises und Schnees, endlich auch wegen der Kälte, der Winde und Un= wetter ... Auch flößt der Tief= blick in die Täler dem Wande= rer solchen Schrecken ein, daß er sich aus Furcht, von Schwin= del ergriffen zu werden, von Einheimischen, die diese Wege gewöhnt sind, an der Hand führen läßt." Mit welchen Be= schwerden ein Alpenübergang Heinrichs IV. etwa zu rechnen hatte, erläutert folgende dra= stische Schilderung: "Die Kai= serin und die Frauen ihres Ge= folges wurden auf Rindshäute gesetzt, die die Kührer herab= ließen. Auch die Pferde wur= den vermittelst Maschinen her= abgelassen, oder mit zusammen= gebundenen Beinen abwärts

geschleift, wobei viele unterwegs verendeten." Schon die vielbekannte Enttäuschung des Berg= steigers, daß die nächste Anhöhe endlich die höchste sei und es dann doch nicht ist, kennt Simler. Auch von Steigeisen kann er berichten. Mysteri= öser aber ist die Schilderung, daß der Schnee an vielen Stellen eine derartige Söhe erreiche, "daß Mensch und Tier darin zugrunde gehen, wenn sie darin versinken; es ist dies keine geringere Gefahr, als wenn sie im Wasser ertrinken wür= den." Selbst eine Art von Schneereifen zu mühe= loserem Gehen wurde damals bereits verwendet. Von den Lawinen aber weiß Simler zu fagen, daß sie die größte aller Gefahren darstellen. "Es genügt eine geringfügige Ursache, um die Schnee= massen in Bewegung zu setzen; so wenn sie an



Die Katastrophe am Matterhorn (1865) nach dem Gemälde von Gustave Doret.

einem steilen und baumlosen Hang durch einen vorbeifliegenden Vogel, durch irgendein anderes Tier, durch heftigen Wind oder durch das Ge= schrei vorübergehender Menschen erschüttert wer= den. Im letteren Falle gibt die Luft durch Zurückwerfen des Schalls, was man Echo nennt, den Anstoß, daß sich der Schnee in Bewegung sett." Simler spricht dann auch über die Mine= rale, über die Tier= und Pflanzenwelt. Da herrscht noch der seltsame Aberglaube, daß die Bergkriftalle aus altem Schnee und Eis entstän= den. Beim Nachspüren über den im Hochgebirge vielfach vorkommenden Farbwechsel der Tiere schließlich findet Simler bei einem Gewährs= mann folgende Deutung: "Für den Farbwechsel gibt es zwei Gründe, erstens die Nahrung, die die Umfärbung der Tiere bewirkt, man sagt bei uns, daß die Hasen sich während der Wintermonate von Schnee nähren. Der zweite Grund ist der, daß, abgesehen von dem Genusse des Schnees, schon dessen ständiger Anblick das Densken der Muttertiere während der Trags und Burfzeit beeinflußt, so daß die Jungen mit der gleichen Farbe zur Welt kommen!" Damit verslassen wir Simler, der uns als ein erster Bahnsbrecher des praktischen Bergsteigens erscheint.

Außer Gesner und Simler ist auch noch Aegi= dius Tschudi zu nennen, der den Gletscherpaß des Theodul überschritt. Er kam als einziger dieser Gelehrten in die Region des ewigen Schnees. Es darf aber nicht übersehen werden, daß trot dieser Männer die Gebildeten im all= gemeinen den Alpen noch durchaus ablehnend gegenüberstanden. Die Furcht des Mittelalters war noch nicht überwunden. Dazu kam im 17. Jahrhundert die Gegenreformation mit ihren schweren Kriegen, mit Pest und Aufständen. So wurden die Berge vergessen, und während nahe= zu anderthalb Jahrhunderten wurde keinerlei neue Bergbesteigung von Wichtigkeit unternom= men. — Erst das 18. Jahrhundert besann sich wiederum auf die Alpen. J. J. Scheuchzer wurde zum Begründer der Alpenphysik. Bekannt wurde aber vor allem Albrecht von Haller mit seinem Lehrgedicht "Die Alpen". Damit erstand der erste Dichter der Berge, sein Werk erregte das größte Aufsehen und verlockte manchen zum Reisen ins Hochgebirge. Noch größer aber war der Einfluß J. J. Rouffeaus, der für diese Berge und ihre unverbrauchte Natur mit seiner leiden= schaftlichen Seele warb. Er war der Apostel der Weltflüchtigen und der Vorkämpfer für eine "Rückkehr zur Natur". Dem gesamten Zug der Zeit gemäß jedoch blieb die Einstellung des Menschen den Bergen gegenüber zunächst noch senti= mental und schwärmerisch. Man bewunderte und liebte sie, aber man bestieg sie nicht. Man grün= dete Einsiedeleien, baute Tempel oder siedelte sich in alten Ruinen an. Immerhin wurden meist von Einheimischen — einige neue Gipfel betreten, so der Piz Linard, der Piz Beverin,

die Scesaplana und der Titlis. — In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aber ereig= nete sich eine erstaunlich rasche Wandlung von der Beschaulichkeit zum Angriff auf die Hochgipfel. Erhabenstes und herrlichstes Ziel war der höchste Berg Europas, der Montblanc. Am 8. August 1786 gelang Jacques Balmat zusammen mit dem Arzt Michel Paccard der große Burf. Balmat wurde für diese Tat in den Adelsstand er= hoben. Ein Jahr später wiederholte er die Besteigung mit den Einheimischen Cachat und Tournier und dann mit dem bekannten Genfer Gelehrten und Naturforscher Horace B. de Saus= fure. De Sauffure war der eigentliche Anreger der Montblanc-Ersteigungen gewesen, der selbst etliche Versuche mit Balmat unternommen hatte. Er galt auch lange Zeit als der Eroberer ge= meinsam mit Balmat, während der Name von Paccard vergessen wurde. De Saussures Buch "Reise in die Alpen" ist ein begeisterter Lobgesang auf die Berge. In den Oftalpen galt die Ersteigung des Groß-Glockners im Jahre 1800 als ein erster großer Markstein des erwachten Alpinismus.

Mit dem 19. Jahrhundert setzte sich die Ersoberung der Alpengipsel sort, zuerst noch aus wissenschaftlichem Interesse, später aber aus Ersoberers und Abenteuerdrang. 1811 erreichten Joshann Rudolf und Hieronhmus Meher von Aarau den Gipsel der Jungsrau, die danach im Volksmunde zur "Madame Meher" ernannt wurde. 1812 folgte das Finsteraarhorn. Gegen die Mitte des Jahrhunderts griffen die Engländer ein. 1855 standen sie unter dem Geleite von Schweiszer Führern auf dem Monte Rosa, und im Jahre 1865 geschah die denkwürdige Ersteigung des Matterhorns durch Whymper und Genossen.

Heute sind alle Spiken der Alpen erobert. Als neues Ziel winken die höchsten Gipfel der Welt im Himalaja. Ihre Erstürmung bleibt den kühnsten Bergsteigern unserer Generation überslassen. Sie sind bereits am Werk. Unsere Wünsche begleiten sie auf ihren gefahrvollen Unternehmungen, die einmal sicherlich mit einem Sieg enden werden.

# Ueber die Lawinen.

Von Dr. Ernst Buß.

1. Geschichtliches.

Die Lawinen spielen in der Naturgeschichte aller Alpenländer eine große und traurige Rolle. Jahr um Jahr richten sie trotz allen Verbauun= gen beträchtliche Verheerungen an und fordern zahlreiche Menschenleben. Alle Jahrhunderte wissen von solchen Unglücksfällen zu erzählen. Hören wir aus dem Kanton Graubünden.